

Die Pyramide

Das Grab auf dem Marktplatz in Karlsruhe

Das Grab des Stadtgründers im Zentrum der 1715 gegründeten barocken Planstadt Karlsruhe ist einmalig im europäischen Kulturkreis. Unter dem Monument ruht Markgraf Karl Wilhelm. Drei Jahrhunderte badischer Geschichte spiegelt dieser Denkmalort wider.

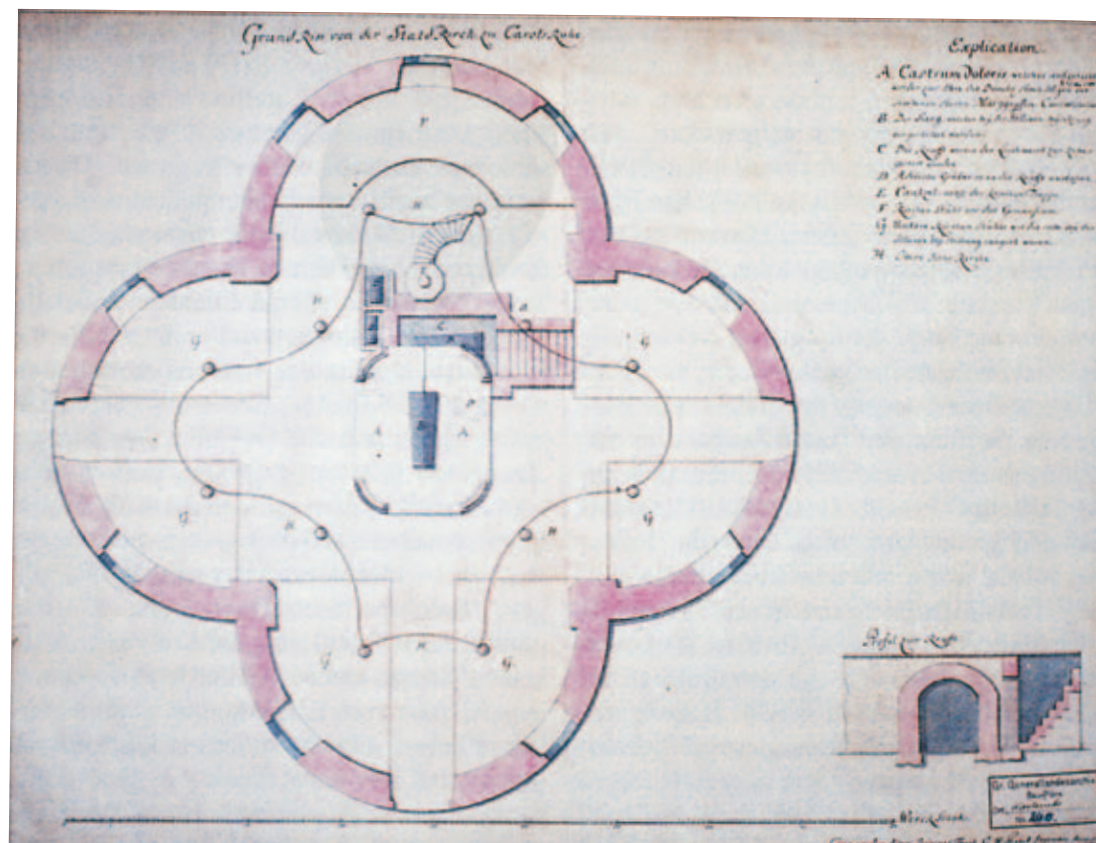
Andreas Vorbach

Die barocke Trauerfeier

„Bei zunehmender Dicke und Körperschwäche wurde ihm das Atmen mehr und mehr beschwerlich“, berichtet Fecht. Am Morgen des 12. Mai 1738 trifft den Landesherrn ein zweiter Schlag. Kurz vor seinem sechzigsten Lebensjahr endet in Gegenwart des Hofpredigers Stein das Leben des Markgrafen Karl Wilhelm. Der Leichnam wird am 18. und 19. Mai auf einem prachtvollen Paradebett im Schloss aufgebahrt (Abb. 3). Das Herz und die inneren Organe entnimmt man zur Beisetzung in der Familiengruft der Pforzheimer Schlosskirche. Entgegen der Familientradition soll der einbalsamierte Leichnam des Stadtgründers nach seinem Willen in der Konkordienkirche, im Zentrum der barocken Planstadt, seine letzte Ruhe finden (Abb. 1).

Der Verstorbene wird in aller Stille bereits in der Nacht zum 20. Mai vom Schloss in die schmale, überwölbte Gruft der Konkordienkirche gebracht. Nur der Oberstallmeister Schott und der Refren-där Johann Ernst Bürklin sind Zeugen des verborgenen Geschehens.

Fast zwei Monate braucht die markgräfliche Familie für die Vorbereitungen der barocken Trauerfeier. Berichte über den Trauerzug geben einen eindrucksvollen Einblick in das noch ausschließlich vom Hof bestimmte Leben der jungen Residenz. Sechzehn adlige Vasallen tragen in der Dämmerung des 6. Juli 1738 den leeren, mit rotem Sammet fürstlich geschmückten Prunksarg aus dem Schloss zu dem wartenden achtspännigen Leichenwagen, wo ihn sechzehn Mitglieder des Stadtrates und der Bürgerschaft auf den Wagen heben. Leise Trommelwirbel begleiten im Schein der Fackeln



1 Grundriss der Konkordienkirche in Karlsruhe mit dem Trauerkatakomb und der darunter dargestellten Gruft. Kopie 1741.

2 Der Marktplatz in Karlsruhe im Jahr 1750 mit der Konkordienkirche, dem Pfarrhaus und dem Schulhaus, rechts davor das alte Rathaus.



und Pechpfannen den nach Standesgruppen wohlgeordneten Trauerzug zur Konkordienkirche. Im zentralen Kirchenraum beleuchten tausende Wachlichter und Glaslampen das Castrum Doloris mit dem Sarg des Stadtgründers über der engen Gruft (Abb. 2).

Gefährdung der Grabkirche durch barocke Planungen

Nachfolger wird sein langlebiger Enkel Karl Friedrich (1728–1811), dessen ruhig fortschreitende Reformen Land und Leute prägen. Durch das Erbe der tief verschuldeten Markgrafschaft Baden-Baden vergrößert sich 1771 das Staatsgebiet wesentlich. Nach der französischen Revolution ordnet der Aufstieg und Fall Napoleons Europa neu. Von diplomatischem Geschick und kluger Heiratspolitik des Hofes geleitet, entwickelt sich Baden zu einem anerkannten deutschen Mittelstaat. Dem Landgewinn der Markgrafschaft Baden-Durlach entspricht das Wachstum der barocken Planstadt. Der politische Machtgewinn führt in der Residenz zu völlig neuen städtebaulichen Maßstäben.



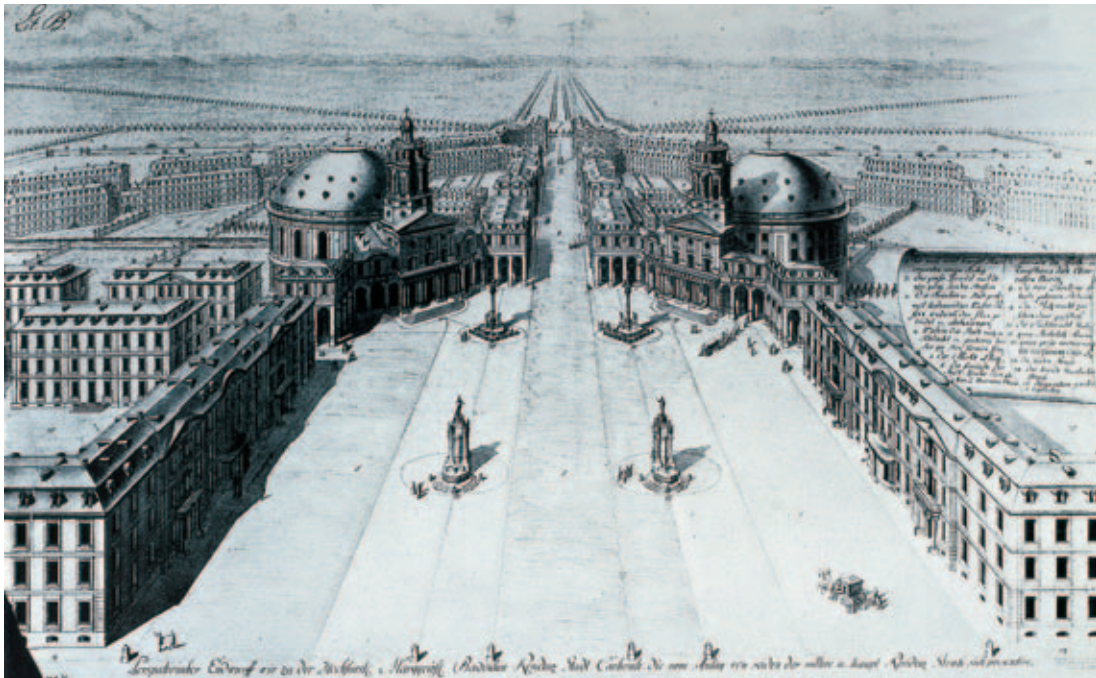
3 Die Aufbahrung des Markgrafen Karl Wilhelm auf einem Paradebett im Karlsruher Schloss am 18. und 19. Mai 1738. Kupferstich J. M. Steidelin.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gefährden spätbarocke Ausbaupläne Kirche und Grab des Stadtgründers. Nach dem Abbruch der Kirche soll die Hauptachse des Fächergrundrisses der barocken Planstadt durch eine eindrucksvolle Platzfolge nach Süden über die Lange Straße hinaus erweitert werden. Gedacht wird auch an eine Verlegung des Grabes in die bereits geplante monumentale evangelische Stadtkirche (Abb. 4).

Das Grabmal im Klassizismus

Die Neugestaltung der Stadtmitte ist eine Planungsaufgabe, die Markgraf Karl Friedrich in der Folge einem Sohn der Stadt, Friedrich Weinbrenner (1766–1826), überträgt. Noch als Student der Baukunst in Berlin, schickt der junge Zimmermann 1791 einen ersten Entwurf für die Neugestaltung der Stadtmitte in die ländliche Residenz. Über der Gruft der zum Abbruch vorgesehenen Konkordienkirche plant der Student im Geschmack der Zeit einen monumentalen Sarkophag. Dieser fortschrittliche, schon dem Klassizismus verpflichtete Entwurf wird vom „verzopften“ badischen Bauamt unter Wilhelm Jeremias Müller eilig missbilligt. 1797 kehrt Weinbrenner nach mehrjährigen Studium der antiken Baukunst aus Rom in seine Vaterstadt zurück. Er verdrängt schon bald den alternden Müller aus seinem Amt und wird 1801 Baudirektor.

Bereits auf das erste Jahr seiner Tätigkeit im Karlsruher Bauamt ist der die Zukunft der neuen Stadtmitte bestimmende „Generalbauplan“ datiert, dessen Platzfolge der Markgraf bereits drei Jahre später im Grundsatz zur Ausführung bestimmt. Getragen von der anhaltenden Begeisterung für die Antike, ganz in der Formensprache des Klassi-



4 Projekt für die Neugestaltung der Hauptachse des Fächergrundrisses durch den barocken Baumeister Maurilio Pedetti, 1790.

zismus, ist in diesem Plan über der Gruft des Stadtgründers nun ein monumentales Denkmal der Rhea mit einem Aschenkrug vorgesehen. Ein Genius, der als ein Zeichen der Trauer eine umgekehrte Fackel in der Hand hält, beugt sich zur Göttermutter Rhea. Niedrige Boutiquen rahmen dieses klassische Grabdenkmal. Im Sinne der französischen Revolutionsarchitektur sollen sie die monumentale räumliche Wirkung der Kirche und des Rathauses steigern. Auf Weisung des Markgrafen kommt der Entwurf ohne diese eingeschossigen Bauten zur Ausführung (Abb. 5).

Um Platz für die neu überplante Stadtmittme zu schaffen, stimmt Großherzog Karl Friedrich 1807 dem Abbruch der barocken Grabkirche zu. Der eindrucksvolle Denkmalentwurf der Rhea über der erhaltenen Gruft der Kirche wird nicht reali-

siert. Er scheidet im politisch angespannten Zeitalter Napoleons an der leeren Staatskasse. Als Ausweg schlägt Weinbrenner vor, dass über dem Grab „einstweilen ein anständiger hölzerner Überbau zu machen seyn dürfte, bis das Monument auf die bestimmte Art werden könnte.“ Dieses 1807 errichtete, mit Ölfarbe gestrichene hölzerne Monument prägt 16 Jahre lang das Bild des werdenden Marktplatzes. Vom Zimmermeister Hellner muss die jedem Wetter ausgesetzte hölzerne Pyramide mehrfach instand gesetzt werden.

Im Hungerjahr 1816 wird auch der Gedanke an eine Verlegung des Grabes in die Gruft der neuen Stadtkirche endgültig verworfen. Großherzog Karl gewährt gnädig, „zur Unterstützung des minder bemittelten Publikums Kartoffeln darin zu bewahren.“



5 An antiken Vorbildern orientiert sich Friedrich Weinbrenners Entwurf für den Marktplatz. Den späteren Standort der Pyramide nimmt noch das geplante Denkmal der Rhea ein. Georg Moller 1804.



6 Der Marktplatz 1828, drei Jahre nach der Fertigstellung der steinernen Pyramide. Lithographie von Karl Müller nach L. Heiss.

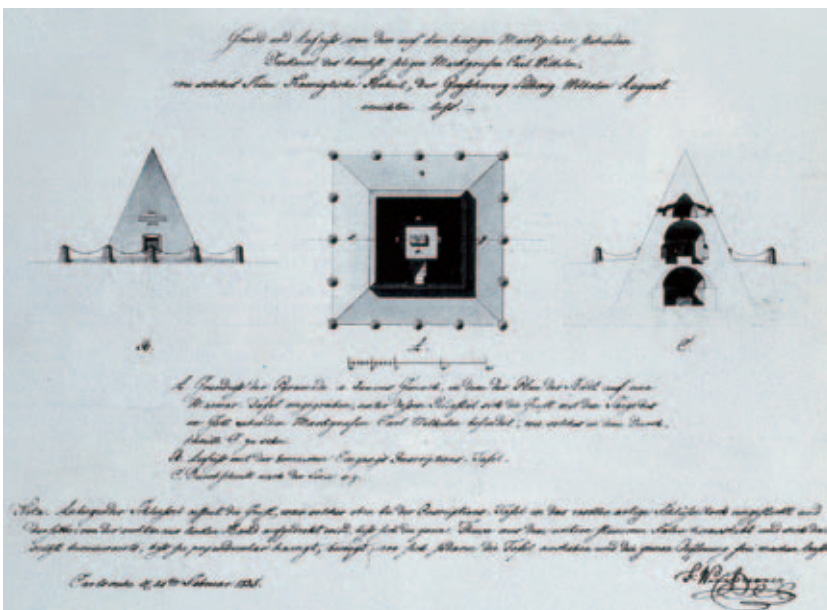
7 Dem Schlüssel zur Pyramide legt Weinbrenner 1825 einen erklärenden Idealplan des Monumentes bei.

Als die kostengünstigste aller bisherigen Denkmalvarianten über dem Grab des Stadtgründers entwirft Weinbrenner gegen Ende seiner Laufbahn die Pyramide aus rotem Sandstein, die bis heute das Bild des Marktplatzes prägt. Das gewohnte Bild der zweckmäßigen hölzernen Pyramide wird so tradiert. Großherzog Ludwig I. ist es nun, der sich für das im klassischen Sinn streng geometrische Monument entscheidet, das im Frühjahr 1825 durch Maurermeister Holb fertig gestellt wird. Ein Stich aus der Zeit des Biedermeier zeigt

das noch junge Bauwerk aus rotem Sandstein im bereits vollendet dargestellten klassizistischen Stadtprospekt (Abb. 6).

Dem „anliegenden Schlüssel“ zur Pyramide fügt Weinbrenner einen Idealplan hinzu, der das Innere anschaulich erklärt. Der Schnitt zeigt über der unzugänglichen Gruft mit dem Sarkophag das „Innere Gemach“ mit einem schweren Sandsteinquader, auf dem eine Steintafel ruht. Die darüber liegende Kammer dient der Entlüftung. Der Baumeister sieht die Pyramide „als eine der Vergänglichkeit am meisten entgegenstrebende Form.“ (Abb. 7).

Die Pyramide zeugt von der anhaltenden Begeisterung der Zeitgenossen für orientalische Bauwerke, die Napoleon durch seinen Eroberungszug in Ägypten geweckt hat. Auch die antike Cestius Pyramide vor den Mauern Roms wird als Vorbild für das Monument genannt (Abb. 8).



Kaiser Wilhelm I. beansprucht den Denkmalort

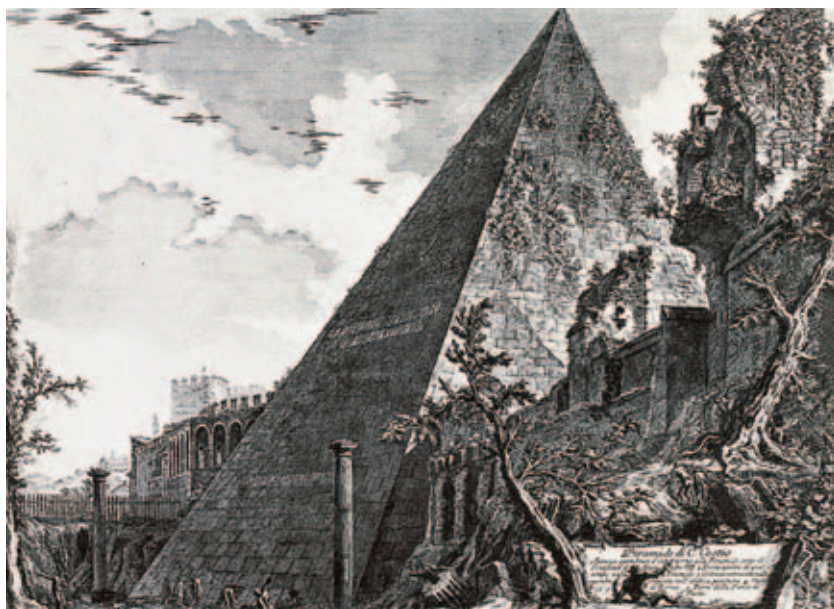
Ein halbes Jahrhundert später, 1889, soll ein geplantes Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. die Pyramide im Zentrum der Stadt ersetzen. Großherzog Friedrich I. beschließt in diesem Zusammenhang, das Grabmal seines Vorfahren zu erkunden.

Die badische Presse berichtet: Bereits am Freitag, den 12. Juli 1889, im Morgengrauen gegen 4 Uhr,

versuchen der Hofrat Hemberger, Schlossermeister Blüm und einige andere Herren vergebens, die Grabstätte zu öffnen. „Erst als man im Laufe des Tages Öl in die Öffnung des verrosteten Schlosses der von Weinbrenner als bronzene Inschriftentafel getarnten Tür gegossen hatte, gelang es, den Verschluss zu bewegen.“ Am Samstag ist es so weit. Kurz nach Mitternacht, nach seiner Rückkehr aus Baden-Baden, besichtigen der Großherzog Friedrich und seine Begleiter das Innere der Pyramide.

Nur wenige Stufen unter dem Niveau des Marktplatzes findet man im Inneren der Pyramide auf dem schweren Sandsteinquader eine kunstvoll gearbeitete Kalksteintafel, in die nach antikem Vorbild der Grundriss der Residenzstadt eingraviert ist. Der farbig angelegte Stadtplan zeigt stolz die Entwicklungsphasen der Stadt von 1715 bis 1820 sowie die hygienische Errungenschaft der Wasserleitungen (Abb. 9). Weinbrenner weist in seinen Schriften darauf hin, dass im Tempel von Romulus und Remus in den Fußboden der Grundplan der von ihnen gegründeten Stadt Rom in Marmor ausgehauen war.

Großherzog Friedrich ist beeindruckt. Für das Reiterstandbild des in Bronze gegossenen Kaisers muss ein neuer Standort gesucht werden. Erst nachdem alle Teilnehmer die Gruft verlassen haben, bemerkt Hofrat Jakob Friedrich Hemberger den Verlust seines Schirmes. Der verlorene Schirm in der wieder fest verschlossenen Pyramide wird im folgenden Jahrhundert zur stadtbekanntesten Legende.

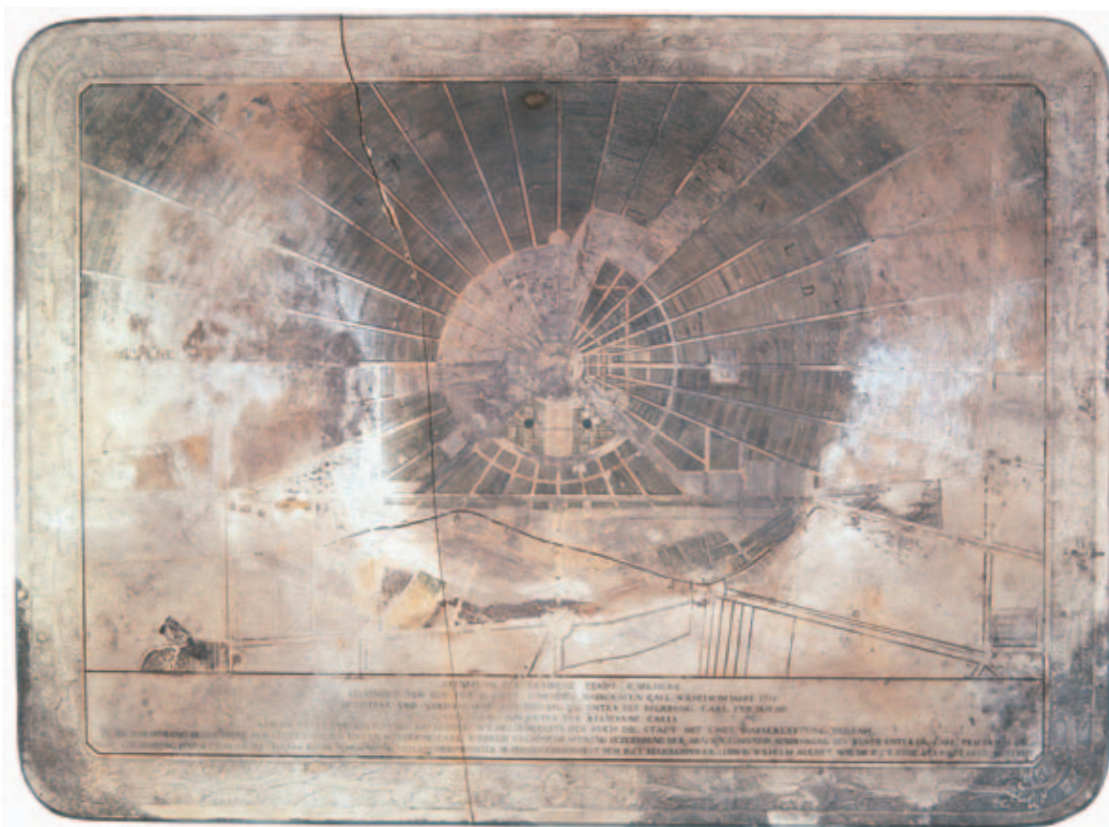


Das Monument im 20. Jahrhundert

Ganz dem Zeitgeist entsprechend werden zu Beginn des 20. Jahrhunderts Vorschläge für eine Grünanlage im Bereich der Pyramide und weitere Denkmalvarianten öffentlich diskutiert, die schnell in Vergessenheit geraten. Die badische Presse berichtet auch, dass die Polizei den Kindern das Schaukeln auf den eisernen Ketten der Einfriedung verbieten soll. Sie schaukeln heute noch.

Soldaten des Ersten Weltkrieges ziehen kriegsbegeistert an der Pyramide vorbei. Der gerade noch hoch verehrte und bejubelte letzte Kaiser Wil-

8 *Das Grabmal des Cestius an der Straße nach Ostia in Rom gilt als antikes Vorbild der Karlsruher Pyramide. Pianesi 1755.*



9 *Auf einem Sandsteinquader ruht in der Pyramide eine kostbare Kalksteintafel, deren Gravur die Entwicklung der barocken Stadtanlage bis zum klassizistischen Stadtausbau durch Friedrich Weinbrenner zeigt.*

helm II. dankt kurz darauf ab und geht nach Holland ins Exil.

In dieser unruhigen Zeit wird nur fünf Meter nördlich der Pyramide 1925/26 eine unterirdische Bedürfnisanstalt errichtet. Vor der Novemberrevolution, vor der Abdankung des badischen Großherzogs Friedrich II., ist dieses Funktionsbauwerk öffentlicher Bedürfnisse undenkbar. Als Zeitgenosse schreibt bereits der Chronist Fritz Hirsch: „Die Anlage vor der Pyramide, dem Wahrzeichen Karlsruhes, hätte aus Gründen der Pietät und des guten Geschmackes unterbleiben müssen.“

Im Zweiten Weltkrieg erleidet die Pyramide während der heftigen Bombenangriffe auf Karlsruhe kaum Schaden. Die vier abgeschrägten, glatten Sandsteinseiten bieten den zerstörerischen Druckwellen der Bomben auf dem „Adolf Hitler Platz“ nur einen geringen Widerstand. Das Wahrzeichen der Stadt versinkt optisch in einer Trümmerlandschaft (Abb. 10).

Die gewaltige Anstrengung des Wiederaufbaus der Stadt nimmt mit der Anlage der Fußgängerzone auf dem Marktplatz einen, auch für das Grabmal und seine Wirkung, positiven Verlauf.

Zur Frage der Untergrundstraßenbahn

Ein kühnes Großprojekt für den öffentlichen Nahverkehr erhitzt 1994/95 die Gemüter, die so genannte U-Strab. Wenige Meter unter der Gruft sieht der nach Süden führende Abzweig vier mächtige Tunnelröhren vor, deren Bau die Grabruhe des Stadtgründers endgültig zu stören droht (Abb. 11). Das Denkmalamt fordert voll Sorge um das seit den zwanziger Jahren der Stadt gehörende Kulturdenkmal eine zerstörungsfreie Untersuchung der Gründungstiefe des Bauwerkes. Schallwellen erkunden den Untergrund. Die Pyramide ist senkrecht bis zu einer Tiefe von ca. 4 m gegründet. Die unter der Erde sich fortset-

10 Der Marktplatz nach dem schweren Fliegerangriff vom 4.12.1944. Zum Symbol neuen Lebens wird die Trümmerbahn.



zende Basis der Pyramide, wie sie Weinbrenner schon in seinem Idealplan dargestellt hat, gibt es nicht (Abb. 7).

Die Öffnung der Gruft

Drei Jahre später kommt es dann zu der zweiten in der Geschichte des Bauwerkes bekannten Begehung der Pyramide. Als Grund benennt ein lokales Blatt den beharrlichen Wunsch eines Modellbaumeisters und Stadtrates, die Gruft unter der Pyramide zu erkunden und genau zu vermessen. Nach diesem Befund soll ein wirklichkeitstreues Modell für das Stadtmuseum gebaut werden.

Nach einigem Zögern nimmt auch Prinz Bernhard von Baden an der Erkundung des Grabes seines Vorfahren teil.

Die Öffnung der Bronzetafel bereitet wieder erhebliche Schwierigkeiten. Fahrzeuge der Stadt hindern neugierige Blicke nächtlicher Passanten. Am 17. September 1998 gegen 22.30 Uhr steigen der badische Prinz, zwei Bürgermeister der Stadt, der Modellbaumeister und ein Stadtarchivar durch die enge Öffnung hinter der bronzenen Widmungstafel in das Innere der Pyramide. Nach kurzem Gedenken an den Stadtgründer erkunden sie den Raum. In den vergangenen hundert Jahren seit der letzten bekannten Begehung durch Großherzog Friedrich hat sich wenig verändert. Nur die kostbare Steintafel mit dem Stadtplan ist durch einen glatten Riss in zwei ungleiche Teile zersprungen.

Lediglich ein Tennisball und ein Besenstil haben im 20. Jahrhundert als profane Zeichen unseres Zeitalters durch eine der kreuzförmigen Lüftungsöffnungen in der Spitze der Pyramide ihren Weg in das Innere gefunden. Auch die Suche nach dem seit hundert Jahren vermissten legendären Regenschirm des Hofrates Hemberger bleibt erfolglos. Einen Zugang zum Grab des Stadtgründers unter der Pyramide gibt es nicht. Die steile Treppe zur Gruft ist überbaut. Seit der Totenfeier des 18. Jahrhunderts ist das Grab fest verschlossen. Aus dem Inneren der Pyramide soll nun eine Kernbohrung in die verborgene Gruft der ehemaligen Konkordienkirche niedergebracht werden, um auch das unzugängliche Grab zu erkunden und zu vermessen. Die Befestigung des Bohrgerätes auf den Sandsteinplatten des Bodens bereitet zunächst Schwierigkeiten und führt zu Verzögerungen. Nach circa 60 cm bricht der Bohrer seitlich über dem Sarg durch das Deckengewölbe. Der Bohrkern und die das enge Bohrloch erweiternde zweite Bohrung wirbeln Staub auf, sodass es wieder einige Zeit braucht, bis man im Schein der herabgelassenen Lampe den Sarg des Stadtgründers in der engen Gruft erkennen kann.

Unmittelbar versetzt dieser historische Augenblick die Beteiligten in die Gründungsjahre der Stadt zurück. Die räumliche Nähe, der erste Blick in die geöffnete Gruft, überbrückt spürbar die zeitliche Distanz von drei Jahrhunderten. Die wackeligen Bilder einer ins Grab herabgelassenen Mikrokamera dokumentieren den landesgeschichtlich bedeutsamen Befund. In der Mitte des engen, grob verputzten Raumes fällt der Blick durch das Bohrloch auf einen schlichten Sarg aus dunklem Holz. Der gewölbte Deckel ist mit zwei umlaufenden schmalen Metallbändern beschlagen.

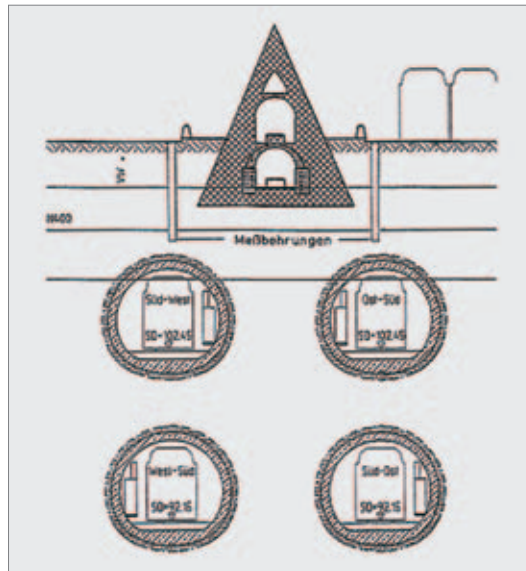
Als Augenzeuge schildert Archivdirektor Dr. Heinz Schmitt das historische Ereignis in einem Artikel der örtlichen Presse: „Der Sargdeckel ist an einem Ende eingebrochen. Die Ursache dafür, ein herunter gefallener Steinbrocken, könnte sich auch erst bei der Bohrung gelöst haben. Dadurch wurde der Sargdeckel etwas verschoben. Immerhin ist so ein, wenn auch begrenzter, Einblick in das Innere des Sarges möglich geworden. Außer einigen Knochen wurde gut erhaltenes Brokatgewebe sichtbar.“ Der Kameraschwenk zeigt ein schlichtes, aus Bruchsteinen gemauertes Tonnengewölbe mit einer Scheitelhöhe von circa 3 m. Die grob verputzte Gruft ist geostet. Sie misst etwa 1,40 m auf 2,60 m. Der Abstand des konisch zulaufenden Sarges beträgt nicht mehr als 30 cm zu den Seitenwänden der Gruft.

Der im Westen gelegene ehemalige Zugang zur Treppe ist über die ganze Wandfläche hastig mit flachen Bruchsteinen vermauert. In Brusthöhe deutlich zu erkennen ist das von außen zugemauerte Ausstiegsloch des Maurers, der vor drei Jahrhunderten die Gruft endgültig verschlossen hat.

Die Präsenz des Stadtgründers belegt bis heute materiell den hohen Anspruch, mit dem der barocke Fürst seine Bürger in die Pflicht genommen hat. Aber auch von der Vergänglichkeit der Macht zeugt das verborgene Grab.

Der Grundstein Weinbrenners

Nach der Erkundung der Gruft wird noch in der Nacht die kostbare, gesprungene Steintafel mit dem eingravierten Stadtplan ins Rathaus gebracht. Sie soll restauriert werden. Durchaus verständlich ist der zunächst geäußerte Wunsch, die wertvolle Steintafel im Stadtmuseum dauerhaft zu präsentieren. Nach gründlicher Überlegung verzichtet man auf dieses Vorhaben. Eine mit modernster Computertechnik erstellte Kopie soll nun für das Museum erstellt werden.



11 Der Prospektionsplan des Tiefbauamtes Karlsruhe zur zerstörungsfreien Untersuchung der Gründungstiefe der Gruft. Unter der Pyramide die geplanten vier Tunnelröhren des Süd-Abzweiges der Unterstraßenbahn. Tiefbauamt Karlsruhe 1994 (Ausschnitt).

Das authentische Original bleibt ein unverzichtbarer Bestandteil des Kulturdenkmals. Es definiert bis heute den Mittelpunkt der bürgerlichen Planstadt. Das bestimmende Thema in Weinbrenners Entwurf der Pyramide ist die antike Tradition, die Begräbnisstätte des Gründerheros einer Polis auf dem Marktplatz zu errichten. Wie in einem Brennpunkt zeigt der Grundriss auf der kostbaren Steintafel über dem Grab des Stadtgründers das Abbild seiner Planstadt. Der schwere Sandstein-Quader mit der sorgfältig gearbeiteten Steintafel ist von Weinbrenner ganz „im Sinne der Alten“, nach dem antiken Vorbild Roms, als symbolischer Grundstein gedacht. Eine Inschrift auf der Nordseite der Pyramide weist auf diesen thematisch engen Zusammenhang zum barocken Grundstein unter dem Schlossturm hin:

MARKGRAF CARL WILHELM / LEGTE DEN ERSTEN
GRUNDSTEIN ZU SEINEM/ NEUEN WOHNSTZ
UND DIESER STADT/
AM 17. JUNY
1715

Benutzte Quellen:

Stadthistorische Beiträge; Beilage zur BNN, Juni 1999.
100 Jahre Bauen und Schauen; F. Hirsch; Karlsruhe 1928.

Geschichte der Haupt und Residenzstadt Karlsruhe;
Fecht; Karlsruhe 1887.

Dipl.-Ing. Andreas Vorbach
LDA · Bau und Kunstdenkmalpflege
Moltkestraße 74
76133 Karlsruhe